

Hier spricht Heiber



Wo bleiben die Prioritäten?

Foto: Privat



Andreas Heiber

Unternehmensberater und

Pflegeexperte

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit: In der Pflege fehlen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere die Fachkräfte. Sozialminister Laumann hat gerade für Nordrhein-Westfalen festgestellt, dass hier 2018 zirka 10 000 Pflegefachkräfte gefehlt haben. Das Pflegepersonal-Stärkungsgesetz schafft 13 000 neue Stellen in den Pflegeheimen, für die es kein Personal gibt. Im Krankenhausbereich wird die Pflege nun auch losgelöst von den Fallpauschalen finanziert. Das Lohngefälle zwischen ambulanten und stationären Einrichtungen liegt bundesweit im Median bei rund 900 Euro. Mittendrin beginnt die große Umstellung der Pflegeausbildung. Trotzdem halten wir im vollstationären Bereich an einer fixen Fachkraftquote von 50 Prozent fest. Mit der Folge, dass nicht wenige Heime Betten nicht belegen können. Damit fehlen noch mehr Plätze für Kurzzeitpflege, so dass es für die Familien zuhause keine kurzzeitige Entlastung gibt. Gleichzeitig wird ein neues Qualitätsprüfungsinstrument eingeführt mit halbjährlichen ausführlichen Erfassungen, was wiederum Fachkraftkapazitäten bindet.

Wir müssen uns über das Finanzierungssystem Gedanken machen.

In der ambulanten Pflege ist der Personalmangel Realität. Trotzdem gibt es ganz unterschiedliche Reaktionen: In einigen Ländern werden die Preise relativ einfach ausgehandelt und erhöht, in anderen Ländern wie in Niedersachsen wird mit harten Bandagen um jeden Cent gekämpft. Dabei ist die Abwanderung in den stationären Bereich schon im Gange und wird zu noch mehr Problemen führen. Insbesondere im Intensivbereich wird dies immer spürbarer. Ausländische Arbeitskräfte als Lösung kann man kurz- und mittelfristig für die ambulante Pflege ausschließen: Ambulant müssen die Mitarbeiter allein zurechtkommen, müssen die Menschen mit ihren Eigenarten verstehen und ohne Unterstützung und unmittelbarer Rückfragemöglichkeit handeln können.

Gleichzeitig werden steigende einrichtungseinheitliche Eigenanteile zum Anlass genommen, eine Veränderung der Finanzierung der Pflegeversicherung zu fordern. Allein: stationär werden nur zirka ein Viertel aller Pflegebedürftigen versorgt. Die alten, nach Pflegestufen gestaffelten Eigenanteile waren in den hohen Pflegestufen teilweise höher als heute der einheitliche Eigenanteil. Es ist also sogar für einige Heimbewohnergruppen günstiger geworden im Heim.

Trotzdem müssen wir uns über das Finanzierungssystem Gedanken machen: Einerseits wurden 2017 rund 28 Prozent aller Leistungen als Pflegegeld ausgezahlt, ohne auch nur ansatzweise wirkungsvoll zu überprüfen, ob die Leistungen wirklich zur Sicherstellung der pflegerischen Versorgung des Pflegebedürftigen genutzt wurden. Andererseits unterstützt jeder Politiker die tarifgerechte Entlohnung bis hin zu Anstrengungen, verbindliche Tarife einzuführen. Gleichzeitig sagt aber keiner den Bürgern, dass sie das dann bezahlen werden!

Unstreitig ist: Das Pflegesystem braucht mehr Geld, auch weil wir uns dauerhaft nicht mehr darauf verlassen können, dass ausreichend Pflegepersonen vorhanden sind und die Familienstrukturen alles tragen werden, trotz Alimentierung durch das Pflegegeld. Die dauerhafte Reprofessionalisierung kostet mehr als das bisherige System. Das familiengestützte System wird aber allein schon aus demografischen Gründen an seine Grenzen kommen.

Der Pflegeberuf wird nur dann wieder attraktiv, wenn er nicht ständig mit Misstrauen konfrontiert wird und die Mitarbeiter sich wieder mehr Gedanken um die zu versorgenden Kunden machen können als um die Prüfungen. Die Fachpflege muss sich weiterentwickeln. Sie ist dazu da, multiprofessionelle Teams aus Helfern, Pflegekräften und Pflegepersonen anzuleiten und zu steuern. Nur mit einer solchen Vision wird man genügend Nachwuchs finden und Wege zur Vermeidung der Pflegekatastrophe!